

Kulturelle Partikularität und partikulare Erzählungen

Das Scheitern bzw. die Abwesenheit von Zukunftsentwürfen gilt als konstitutiv für die postmoderne Kultur; die nicht mehr sei als eine „Moderne ohne Illusionen“, so Bauman.⁶⁹ Auch der Medienphilosoph Paul Virilio interpretiert die Postmoderne als eine Zeit der „Krise des ‚Erzählens‘ an sich“, aber weniger als Erosion der „Fundamente historischen Sinns“, zugunsten von Erzählungen über die „Entwicklung von voneinander unabhängigen Individuen“, sondern mehr als Krise der Erfassung einer—auf die Zukunft gerichteten—Gegenwart.⁷⁰ Die Krise der *Erzählung* erscheint so als die andere Seite der Krise der *Dimension*, d.h. als Erosion „der Messbarkeit eines allen gemeinsam gegebenen sichtbaren Wirklichen“ und damit als „Ausdruck einer Krise der Vorstellung vom Ganzheitlichen“.⁷¹

Auch Jameson thematisiert die politische Schwäche der Utopie, die in den vergangenen Generationen

„nicht einmal ansatzweise eine Handlungsanweisung lieferte und kein schlüssiges, historisches und praktisch-politisches Bild vom Übergang zu zeichnen vermochte.“⁷²

Aber es war ihm wichtig—vor dem Hintergrund seines Bewusstseins von einem postmodernen Stillstand, d.h. einer ewigen Gegenwart im Angesicht zwar weit entfernter, aber unvermeidlicher Katastrophen—ein Bekenntnis zum Utopismus abzulegen. In seinem Buch *Archeologies of the Future. The Desire Called Utopia and Other Science Fictions* (2005) huldigt er der Potentialität der utopischen Dialektik und schließt den ersten Teil seiner Schrift ab mit einer Untersuchung der Utopie und einer Einschätzung ihres politischen Wertes für die Gegenwart.

Auf der Schwelle von der Moderne zur Postmoderne lässt sich eine politisch-ökonomische Ereignisverdichtung erläutern, ohne die der Eintritt in das „postideologische Zeitalter“ nach 1989 (und damit der Auflösung der dualistisch geprägten Weltordnung *kapitalistischer Westen / kommunistischer Osten*) nicht denkbar gewesen wäre:⁷³

Im Jahre 1971 wurde der Grundstein für das heutige Wirtschaftssystem gelegt, indem der US-Präsident Richard Nixon die Goldbindung des Dollars aufhob. Im darauffolgenden Jahr veröffentlichte der Club of Rome den Bericht *Die Grenzen des Wachstums* (1972), aus dem hervorging, dass ein unkontrolliertes Wirtschaftswachstum die Menschheit in eine ökologische Krise führen wird. Im Jahre 1973 trug sich die erste Ölpreiskrise zu, die den Industriestaaten ihre Abhängigkeit von fossiler Energie demonstrierte. Gleichzeitig brach das Bretton-Woods-Abkommen—die „stabilitätssichernde Architektur des internationalen Finanzmarktes“ seit 1944—zusammen, wodurch sich das Finanzmarktgescchehen globalisierte und verselbstständigte; infolgedessen und weiteren Liberalisierungen des Finanzsektors ist auch die Weltwirtschaftskrise 2007/08 einzustufen.⁷⁴

Im Jahre 1979 vollzog sich schließlich der Wandel von der fordistischen zur postfordistischen Ökonomie, d.h. verkürzt dargestellt die Verschiebung von einer *nachfrage-* zu einer *angebotsorientierten* Wirtschaftspolitik, die die heutige *wirtschaftliche Realität* konstituiert.⁷⁵

Im selben Jahr veröffentlicht Lyotard *Das postmoderne Wissen* (1979), in dem er die universellen Metaerzählungen von Freiheit und Aufklärung angreift, die der Geschichte der Moderne ein kollektives Subjekt unterstellten und damit die kleinen Geschichten bzw. Identitäten zugunsten einer übergreifenden Identität auslöschen.⁷⁶ Kaum später veröffentlicht Sloterdijk seine *Kritik der zynischen Vernunft* (1983)—200 Jahre nach Kants *Kritik der reinen Vernunft* (1781)—, eine Text und Bild verschränkende, ideologiekritische Diagnose zum Geisteszustand des „nachaufgeklärten Zynismus“. Darin schreibt er, dass in der

„polyperspektivisch zerborstenen Welt [...] die ‚großen Blicke‘ aufs Ganze tatsächlich mehr den schlichten Gemütern, nicht den Aufgeklärten, vom Gegebenen Erzogenen [gehören]. Keine Aufklärung geschieht ohne den Effekt, das

Standpunktdenken zu zerstören und perspektivisch-konventionelle Moralen aufzulösen; psychologisch geht das mit Ich-Zerstreuung einher, literarisch und philosophisch mit dem Verfall der Kritik.“⁷⁷

Er fährt fort, dass die Kritische Theorie allerdings ein

„provisorisches Ich der Kritik gefunden hat und einen ‚Standort‘, der ihr Perspektiven auf eine wahrhaft einschneidende Kritik gewährte [...]. Es ist nicht die Basis erhobener distanzierter Kritik, die zu großen Überblicken gelangt, sondern eine Haltung äußerster Nähe — Mikrologie.“⁷⁸

Obwohl in dieser Zeit noch politische Systeme und Ideen existierten, die zumindest dem Namen nach Alternativen zum Kapitalismus darstellen, erklärte die großbritannische Premierministerin Margaret Thatcher im Jahr 1984 die im Aufbau begriffene neoliberale Wirtschaftsideologie für alternativlos und dass es *so etwas wie Gesellschaft* ohnehin nicht gäbe.

Die US-amerikanische Schriftstellerin und Aktivistin Audre Lorde kritisiert zur gleichen Zeit, dass *eine Gesellschaft*, die *das Gute* weniger im Hinblick auf menschliche Bedürfnisse, sondern eher im Hinblick auf Profit definiert

„immer eine Gruppe von Menschen [braucht], die man durch systematisierte Unterdrückung glauben machen kann, daß sie überflüssig seien, daß sie zu den dehumanisierten Minderwertigen [d. h. Schwarze und Dritte-Welt-Menschen, Arbeiter*innen, ältere Menschen und Frauen] gehören.“

„Ein Großteil der westeuropäischen Geschichtsschreibung konditioniert uns, menschliche [und kulturelle] Unterschiede in simplifizierter Form als Polaritäten zu sehen: dominierend/ untergeordnet, gut/schlecht, oben/unten, überlegen/unterlegen.“⁷⁹

Während die Dichotomien der Moderne dazu geeignet waren das *Fremde* bzw. *Andere* zu identifizieren und damit Feindbilder und Hierarchien zu konstruieren, etabliert sich in der Postmoderne—in allen gesellschaftlichen Sphären, wie Kultur, Politik, Ökonomie, Ökologie und Geschichte gleichermaßen—eine Kultur des Pluralismus; das ist im Hinblick auf die soziale Emanzipation als Fortschritt zu werten.

In der Moderne herrschte das Prinzip der Standardisierung vor. Im postmodernen *Kulturkapitalismus* ist das Singuläre, d. h. das Einzigartige und Besondere, prägend, schreibt Reckwitz. Das gilt sowohl für materielle (Kultur-)Güter wie für Dienstleistungen, sowohl im Mainstream, als auch in der Subkultur. An die Stelle der Massenproduktion uniformer Waren treten „Ereignisse und Dinge [...], die nicht für alle gleich oder identisch sind, sondern einzigartig, das heißt *singulär* sein wollen.“⁸⁰ Im Zuge der Digitalisierung schreitet die Individualisierung aller Lebenswelten (*mass customization*) voran. In der Architektur zählen dazu z. B. ikonische Bauten von Stararchitekt*innen, aber auch kleinmaßstäbliche Architekturprojekte einer kritisch-situativ ausgerichteten Praxis.

Auch der Mensch untersteht dieser postmodernen Logik, denn während in der alten Industriegesellschaft noch formale Qualifikationen und Leistungsanforderungen im Vordergrund standen, geht es „in der neuen Wissens- und Kulturökonomie darum, dass die Arbeitssubjekte ein außergewöhnliches ‚Profil‘ entwickeln.“⁸¹ Zu diesem Prozess schreibt der kamerunische Politikwissenschaftler Achille Mbembe, dass der heutige Mensch sich in vielfältiger Weise von dem „entfremdeten Subjekt der ersten Industrialisierung“ unterscheidet. Das heutige Individuum ist in seinem Begehen gefangen und ist

„[f]ür sein Vergnügen [...] nahezu vollständig auf seine Fähigkeit angewiesen, sein inneres Leben öffentlich zu rekonstruieren und es wie eine handelbare Ware auf einem Markt anzubieten. [...] [D]ieser Code-Mensch [versucht] sein Verhalten an den Normen des Marktes auszurichten, und zögert dabei kaum, sich selbst und andere für die Optimierung seines Anteils am Vergnügen zu instrumentalisieren. Verdammpt zu lebenslangem Lernen, zur Flexibilität, zur Herrschaft des Augenblicks, muss er seine Lage als auflösbares und fungibles Subjekt hinnehmen, um der Forderung zu entsprechen, die ständig an ihn gestellt wird: ein anderer zu werden.“⁸²

Im Prozess der spätmodernen Singularisierung erhält jedes einzelne Phänomen einen unvergleichlichen Stellenwert, nicht zuletzt auch aufgrund von Marktverwertungsinteressen; das widerspricht auch einem Serialitätsprinzip nicht, d.h. Besonderheit und Repetition schließen sich nicht aus.

Der Prozess der Singularisierung (Vereinzelung/Verselbstständigung) ist Teil des Prozesses der Pluralisierung (Vermehrung/Vervielfachung) oder anders gewendet: es vollzieht sich eine Pluralisierung des Singulären.⁸³ Der *einzigartige Mensch*, das *herausragende Ereignis* sind zur *Norm* geworden. Die totale Diversifizierung zeichnet ein Bild der Welt, in dem sich die Pluralität von Ethien, Religionen, Kulturen, sexuellen Orientierungen und Identitäten als globale Einheit entfalten kann. *Das postmoderne Denken beschreitet einen Weg der Befreiung von Identifikationszwängen*. Dabei geht es um die Verschiebung bzw. Auflösung der Dichotomie Zentrum und Peripherie, sowohl kulturanthropologisch als auch technologisch.

Im — für die Arbeit zentralen — Begriff der Partikularität liegt die Betonung nicht nur auf der *Vielheit* (Pluralität) des Besonderen, sondern insbesondere auf der *Unterschiedlichkeit* (Differenz) der Vielheit des Besonderen. Obwohl auch das Prinzip der Ähnlichkeit — Anerkennung von Gleichheit in der Unterschiedlichkeit — zentral ist für kulturelle Identifikationsprozesse, soll hier die Grundhaltung in der Anerkennung von Vielheit und Unterschiedlichkeit hervorgehoben werden und zwar, dass es nicht nur *eine* richtige Version gibt, um das *einzig Wahre* zu erkennen (Tab. 6).

Der Partikularismus ist eine *schwache Theorie*, die sich durch die Ermächtigung von Kleinseinheiten, von unten geleiteten *Beziehungsdenken* auszeichnet, z. B. die Einmischung der Vielen als demokratisches Prinzip oder die Vervielfältigung utopischen Denkens.⁸⁴

Im Universalismus wird hingegen nach universellen Werten und Gesetzen gesucht.⁸⁵ Der Universalismus ist eine *starke Theorie*, die sich durch ein vereinheitlichendes, von oben geleitetes *RegelDenken* auszeichnet, z. B. der Kapitalismus oder auch die Menschenrechte. Eine Koexistenz mit Partikularismen ist für den Kapitalismus (als Universalismus) kein Problem.⁸⁶

Die kritische Macht kommt heute von den *Rändern der Gesellschaft*. Das gilt auch für architektonische Minimaltechniken, die nicht im *Zentrum der Macht*, sondern auf den *Grenzbereichen des Realraums*, z. B. auf Brachflächen ihren Ort der Umsetzung finden.

Kulturelle und politische Differenz In dem Moment, als man die *Vision* einer „homogenisierenden, „modernisierenden“ Mission“ aufgegeben hatte, wurde die multi- bzw. transkulturelle Gesell-

Tabelle 6: Eine begriffs differenzierende Übersicht, aufgeschlüsselt nach ihren kulturellen, raumzeitlichen und sozialräumlichen Bedeutungsebenen

Struktur (kulturell)	Dimension (raumzeitlich)	Verortung (sozialräumlich)
singular-plural (einzigartig vielfältig)	minimal (sehr klein, gering)	marginal oder peripher (auf der Grenze, am Rande, nebensächlich)
divers (unterschiedlich, ungleich)		liminal (an der Grenze, Schwelle, abseits)
different (anders, abweichend)		
heterogen (uneinheitlich, verschieden)		
partikular (das Einzelne oder die Minorität betreffend)	mikro (klein, kurz)	minor (untergeordnet, unterlegen)

schaft realisierbar. *Multikulturalismus* ist, so Bauman, „die Trennung der Staatsbürgerschaft von der kulturellen Berufung und Selbstzuschreibung der Bürger; bedeutet, letztere im wesentlichen zur Privatsache zu erklären, die in keiner Weise öffentliche Rechte beeinflußt.“ Die multikulturelle Gesellschaft verhält sich „tolerant gegenüber kultureller Differenz, dem freien Fluß kultureller Inhalte und der Freiheit kultureller Wahlen“; sie ist bereit, „die bewegliche Grenzlinie zwischen akzeptablen Unterschieden des Lebensstils [...] ständig auszuhandeln.“⁸⁷

Der indische Theoretiker des Postkolonialismus Homi Bhabha weist darauf hin, dass eine „kulturelle Differenz“ aber nicht als „das freie Spiel von Polaritäten und Pluralitäten“ verstanden werden darf und fährt fort:

„Der Widerstreit von Bedeutungen und Werten, der im Prozeß kultureller Interpretation erzeugt wird, ist ein Ergebnis der *perplexen* Lebensverhältnisse in den *liminalen* Räumen der nationalen Gesellschaft [...]. Als eine Form der Einmischung hat kulturelle Differenz an den Gesetzmäßigkeiten der supplementären Subversion teil, die den Strategien des Minoritäten-diskurses ähnelt.“⁸⁸

Für Bhabha hat die kulturelle Differenz eine einmischende Funktion. Sie funktioniert, ähnlich der Wirkungsweise von Minoritäten-diskursen, als ergänzende Durchdringung des gesellschaftskultu-rellen Mainstreams.

„Die Frage kultureller Differenz konfrontiert uns mit einer Verteilung von Kenntnissen und Praktiken, die nebeneinander existieren; *abseits* bedeutet hier eine Form von sozialem Widerspruch oder Antagonismus, die verhandelt werden muß und die nicht einfach aufgehoben werden darf.“⁸⁹

Bhabha plädiert dafür, dass

„Unterschiede zwischen unverbundenen Orten und Darstel-lungen des gesellschaftlichen Lebens [...] artikuliert werden [müssen], ohne daß dabei die inkommensurablen Bedeu-tungen und Urteile überwunden würden, die im Prozeß trans-kulturellen Verhandelns entstehen.“⁹⁰

In dieser Zeit der Transformation bilden sich auch zahlreiche, in Abgrenzung zur Moderne stehende Wortkomposita heraus; zur Verdeutlichung soll die nachstehende *post*-Begriffsauswahl dienen:

Postdemokratie, posteurozentrisch, postfordistisch, postfossil, postfundamentalistisch, postheroisch, Posthistoire, posti-deologisch, postindustriell, postkapitalistisch, postkolonial, postkritisch, postmigrantisch, postoperaistisch, postpolitisch, postreduktionistisch, postsozialistisch, poststrukturalistisch, posttheoretisch, postutopisch, *Postwachstum*.⁹¹

Das Präfix *post-* zeigt an, dass der den jeweiligen Wortstamm bildenden Begriff, sich überlebt hat und das Begriffskonzept in seiner bisherigen Verwendung bzw. Anwendung neu gedacht oder bewertet wird. Es findet eine kritische Ausdifferenzierung von Begrifflichkeiten statt, die noch der Moderne zugeeignet schienen. Die eurozentrische Perspektive verschiebt sich zugunsten einer

globalen Perspektive. Die Epoche der Postmoderne geht in die Epoche der „Globalisierungsmoderne“⁹² über.

Um die Aktualisierung und Anpassung an die Globalisierungsmoderne zu verdeutlichen, wird hier exemplarisch auf das Begriffskonzept „Postdemokratie“ des Soziologen Colin Crouch (gleichnamige Schrift von 2003) Bezug genommen. Darin vertritt er die These, dass die Demokratie im Digitalzeitalter zunehmend degeneriere; bestimmt von—durch Politiker*innen vertretene—Konzerninteressen. Demokratische Institutionen hätten nur noch formal Bestand. Der Neoliberalismus höhle die Mitbestimmungsrechte der Bürger*innen aus und räume den Konzernen, vermittelt durch die Politik, übermäßige Macht ein.⁹³ Dieses Konzept müsse allerdings unter Berücksichtigung der veränderten globalpolitischen Lage aktualisiert werden, vor allem bezüglich des Zusammenhangs von Neoliberalismus und Rechtspopulismus.⁹⁴

Alle *postmodernen* Begriffskonzepte sollten im *Spannungsfeld* mikro/lokal und makro/global neu gedacht und definiert werden, denn der heutige „kapitalistische Realismus“⁹⁵ inszeniert eine Konfrontation mit dem Modernismus nicht länger. Auch die herkömmlichen Politikbegriffe sind in „einer Art Bereichsdenken, einem Denken in gesellschaftlichen Handlungssphären oder Funktionssystemen verhaftet.“⁹⁶

Der britische Historiker Geoff Eley bezeichnet in den 1990er Jahren die Erkenntnis, dass gesellschaftsprägende Sphären bzw. Kategorien wie Politik, Recht, Kultur und Glaube sich gegenseitig durchdringen als *antireduktionistische Erkenntnis*. All diese Sphären verhalten sich weder zueinander noch zur Wirtschaft und ihren sozialen Beziehungen äußerlich, sondern überlagern und verbinden sich, immer eingebettet in komplexe Einheiten von Struktur und Aktion, unauflöslich und konstitutiv mit konkreten Praktiken und individuellen Leben.

Dies hat das Interesse an den verborgenen Geschichten des Alltags, d.h. an der Mikrohistorie befördert, denn hier kann die Dynamik von diesen komplexen Beziehungen empirisch nachvollzogen werden. Und das kann auch für die Architektur geltend gemacht werden, denn

„[w]enn Macht sowohl in gesellschaftlichen als auch in formal politischen Strukturen angesiedelt ist, und Kultur sowohl eine Auswirkung als auch ein Medium von Macht und Herrschaft

ist, dann unterliegen all die *banalen Beziehungen* des Alltagslebens dem Einfluß der Macht.“⁹⁷

Die Herausforderung für die politische Theorie dieser antireduktionistischen, postfundamentalen Konstellation—also in Lebenszusammenhängen angesichts der Abwesenheit eines letzten Grundes—, liegt in der Neudefinierung der Essenz des Politischen.

„[I]m postfundamentalistischen Denken [hat sich] eine Differenzierung herausgebildet zwischen dem Bereich *der Politik* und der [...] Dimension *des Politischen*: Nennen wir sie die politische Differenz“⁹⁸

Zur Erläuterung: *Das Politische* ist gekennzeichnet von einer kommunikativen Prozesshaftigkeit und von relativer Offenheit, d. h. von Prozessen, in denen etwas politisch ir/relevant wird. Dabei geht es um den kommunikativen Raum—wozu auch der Bereich des Antagonistischen⁹⁹ gehört—, der sich durch solche Prozesse konstituiert, z. B. die kollektive Ordnung.

Die Politik ist gekennzeichnet von regulierten, *institutionalisierten* staatlichen Prozessen, die auf verbindliche Entscheidungen und Machtausübung zielen, z. B. im Parlamentarismus.¹⁰⁰

Offene Prozesse lassen sich nicht denken, ohne sie von den regulierten und institutionalisierten Prozessen abzugrenzen; ebenso umgekehrt. Die Offenheit und Dynamik des *Politischen* muss irgendwann die Aufmerksamkeit der *Politik* beanspruchen (mit entsprechenden Konsequenzen). Und *Politik* sollte gegenüber den offeneren Kommunikationsprozessen des *Politischen* sensibel sein, sonst entfremdet sie sich denjenigen, für die sie Politik zu machen beansprucht; insofern ist sie *Teilmenge des sich kommunikativ vollziehenden Politischen*.¹⁰¹

Die Differenzierung zwischen dem Bereich der *Politik* und der Dimension des *Politischen* lässt sich bereits, neben Arendt, auf den umstrittenen politischen Denker Carl Schmitt und seine Abhandlung *Der Begriff des Politischen* (1932) zurückführen. Schmitts berühmtes Kriterium des Politischen „die Unterscheidung von *Freund* und *Feind*“¹⁰² enthält allerdings eine totalisierende Politik der Gemeinschaft, die auf eine „Homogenisierung des Gemeinwesens“¹⁰³ abzielt. Um eben dies zu überwinden muss die Essenz des Politischen neu gedacht werden, z. B. mit dem Philosophen Jean-Luc Nancy, der die Schmitt’sche „Gleichartigkeit des Volkes“ im Sinne einer „substanzielle[n] Homogenität“ mit einem Denken

des *Gemeinsam-Seins* ersetzt, „das ‚der außerordentlichen Singularität eines jeden‘ gerecht wird und jeder Vereinheitlichung widersteht.“¹⁰⁴

Aus der Theorie der politischen Differenz ergibt sich ein Verständnis *minimaler* Politik, d. h. selbst die bescheidensten politischen Handlungsformen—die kleinsten Demonstrationen, die geringsten Proteste, die schwächsten sozialen Bewegungen und architektonische Minimaltechniken, d.h. mikro-utopische Eingriffe in die Gesellschaft—haben potenziell an der instituierenden Dimension des Politischen teil. Darüber hinaus wird mit dem Denken der politischen Differenz der Versuch unternommen

„die *Minimalkriterien* solchen Handelns zu ermitteln, also ein Politikverständnis und ein Handlungs- und Subjektmodell zu entwickeln, das dem Machiavell'schen Moment [d.h. ein Moment, in dem das Volk und die Eliten miteinander um Macht und Einfluss ringen] angemessen ist.“¹⁰⁵

Mikro-Utopie als neue Theorie utopischen Denkens und Handelns Die *Politik* vermittelt auf der Grenze von *Privatheit* und *Öffentlichkeit*. Im Internetzeitalter hat sich diese Grenze allerdings verschoben; es findet eine historische Veränderung des *Prinzips Öffentlichkeit* statt, in der z. B. das Recht auf Stadt auch eine „virtuelle“ Dimension annimmt. Durch das Internet und die Sozialen Medien wird die Verteilung von Information bzw. Wissen zur zentralen Fragestellung der Demokratie.¹⁰⁶ Der Prozess der Digitalisierung bildet also die Grundlage für die Neuausrichtung des Politischen. In Zeiten der digitalen Kommunikation lässt sich kaum mehr zwischen einer (bürgerlichen) Öffentlichkeit und einer (marginalisierten) Gegenöffentlichkeit unterscheiden.

In der vorliegenden Arbeit wird deutlich, dass die *heteronome* Geschichte architektonischer Mikro-Utopien den gleichen Anspruch wie andere selbstreflexive Genres in der Welt der Kunst und der Philosophie erhebt, die als utopische Realität verstanden werden und somit *Wahrheiten* über die Welt offenbaren, in der sie entstanden sind.¹⁰⁷

Im Gegensatz zu den „politisierten Gegen- bzw. Alternativwelten“ der 1970er Jahre, z. B. Hausbesetzungen als praktische Testräume für systemkritische Utopien, wird im Architekturdiskurs in und über die 1990er Jahre dem pragmatischen Vorrang gegen-

über dem utopischen Denken eingeräumt. Die Mikro-Utopoi des Berliner *Intimraums*¹⁰⁸ der Nachwendezeit entsprangen, entsprechend dem Selbstverständnis der Akteur*innen, einer freiheitlichen Geisteshaltung und einem dem Lustprinzip folgenden Machen und lassen sich demnach als „regressive Utopien“ verstehen. Es ist eine Zeit in der sich die Neuordnung der Welt gerade erst vollzieht und das gesellschaftliche Wohlstandsversprechen, eine selbstverständlich gewordene Errungenschaft, die Demokratie zu sichern schien.

Heute sind diese „regressiven“, aus dem Spiel entstandenen Utopieansätze in der Realität angekommen und haben sich zu „reakтив-progressiven“ Utopieansätzen entwickelt, die eine ernsthafte Auseinandersetzung im Umgang mit der neoliberalen Realität (ver-)suchen.

Geht man davon aus, dass die kritische Praxis *architektonischer Minimaltechniken* eine utopisch motivierte Praxis ist und sich infolgedessen als *besonderes* geschichtsphilosophisches Modell deuten lässt, d.h. als partikulare Utopie, unterliegt auch sie, die Mikro-Utopie der Ideologiebildung des *Singulär-Pluralen*. Denn eine partikulare Utopie, verstanden als dissidente oder widerständige Strategie gegen das vorherrschende System, unterliegt derselben kulturalistischen Systemlogik bzw. ist dadurch erst emporkommen, d. h. sie ist ein ihr inhärenter Teil. Was also

„können wir über unsere eigene Zeit herausfinden, wenn wir Produkte unserer eigenen historischen Einbildungskraft untersuchen? Was erzählen sie uns über uns selbst?“¹⁰⁹

Das Verständnis eines Mikro-Utopos als offene architektonische Analyse- und Erzählform bzw. utopisches Narrativ zeigt *im Kleinen* auf, nicht nur „was wir gegenwärtig sind, [...] sondern, was wir wie und zuweilen auch warum geworden sind und vor allem, wie wir dazu stehen.“¹¹⁰ Die soziale Funktion des Erzählens liegt in der Ausbildung der gesellschaftlichen Vorstellungskraft begründet.

Die positive Funktion der Utopie besteht darin die bestehende Welt zu erschüttern, indem sie der Gesellschaft neue Erwartungshorizonte eröffnet; wesentlich dabei ist die Bewahrung einer Distanz zur gesellschaftlichen Wirklichkeit.

Sofern die Ideologie die gesellschaftliche Ordnung bewahrt oder sogar verschleiert, wird klar, warum die Utopie von vornherein als Ideologiekritik in Erscheinung tritt.

Politische Implikationen

„Während die Ideologie im positiven Sinne die phantastische Tendenz der Utopie abwendet, vermag diese, in ihrer positiven Funktion, wiederum den konservativen und verschleiernden Tendenzen der Ideologie entgegenzuwirken, indem sie andere Existenzmöglichkeiten aufzeigt.“¹¹¹

Das Erforschen von Utopien, d. h. gesellschaftliche Verhältnisse durch einen auf die Zukunft gerichteten Blick zu untersuchen, kann als Gegenwartskritik verstanden werden. Nur durch eine immer wieder erneuerte Analyse der Gegenwart und ihren *Herrschschaftsmechanismen*—„mit ihren unzähligen Funktionen, Registern und Dimensionen in Verbindung mit dem unverwüstlichen Willen, die Welt im Sinne einer größeren sozialen Gerechtigkeit zu verändern“—ist es möglich den vielgestaltigen Kräften der Unterdrückung zu widerstehen und eine Politik zu schaffen oder aufrechtzuerhalten, die das *Prädikat demokratisch* tatsächlich verdient.¹¹² Die Arbeit des Imaginären erkundet die komplexen Beziehungen der Gegenwart (als Überschneidung von Vergangenheit und Zukunft), die mit Hilfe des herkömmlichen Vokabulars bzw. von Sprechgewohnheiten *noch-nicht konzeptualisierbar*, d.h. begrifflich zu fassen sind. Augenblicke der Angst bzw. des Zweifels schöpferisch zu nutzen bedeutet das Gegenteil von kulturpessimistischem Denken.

Dabei formiert sich eine *Vielzahl schwacher Mikro-Utopoi*—auch zur Vermeidung totalitärer Tendenzen¹¹³—als neue starke Theorie utopischen Denkens und Handelns. Es geht darum Ziele und Forderungen zu formulieren und mithin eine neue *kritische Sprache* zu entwickeln, z. B. die der *Mikro-Utopie*.

